

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1928)
Heft: 5

Artikel: Gedanken zu Graf Keyserlings "Spektrum Europas"
Autor: Simon, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zu Graf Keyserlings «Spektrum Europas»

von Charles Simon

Ich kenne den Grafen nicht; nie kamen mir seine Bücher zur Hand, kaum hörte ich von ihm und seiner Schule der Weisheit. Ein Freund in Italien sandte mir das *Spektrum Europas*, das angezeigt wird als « aufsehenerregend » und als « aus den bisherigen Veröffentlichungen des Darmstädter Philosophen völlig herausfallend ».

Ohne vorgefaßte Idee las ich das Buch und empfing überraschende Eindrücke; mein Interesse blieb lebendig bis zu Ende, obwohl nicht alle Teile gleichwertig sind (das Kapitel über Frankreich scheint mir das beste). Keyserling richtet den Blick des Lesers in Gegenwart und Zukunft und rollt das Kulturproblem vor ihm auf in seiner ganzen europäischen Vielfältigkeit. Längst beschäftigt mich dieses Problem. Für Europa bedeutet es: to be or not to be – als Europa.

Der Verfasser des *Spektrums* betrachtet die Dinge aus dem Gesichtswinkel des Aristokraten, und zwar des baltischen Edelmanns, eine aparte Spielart, die man aus seinem Buch näher kennen lernt mit ihrem etwas wilden haut-goût und der Neigung, ihr blaues Blut selber zu rühmen, uneingedenk des Spruchs des Duc de La Rochefoucauld: « L'honnête homme est celui qui ne se pique de rien. » In den Ländern, die Keyserling seiner Analyse unterzieht, hat er zumeist mit dem Adel verkehrt: mit Lords, mit Sprossen des Faubourg St. Germain, mit italienischen Marchesi, mit spanischen Granden, mit ungarischen Magnaten – kurz allerwärts mit Grandseigneurs, auch mit Türken, für die er, wie für die Ungarn, eine ausgesprochene Zuneigung hat und denen er besondere Vornehmheitsbegabung vindiziert.

Aber dieser Herrenmensch hat nicht weniger mit geistigen Größen, vergangenen und gegenwärtigen, Umgang gepflogen; seine Belesenheit, überhaupt sein Wissen imponiert und die Perspektive seiner Aperçus umfaßt einen weiten Horizont. Er ist ein Weltmann von originellem Geist und von Geist kurzweg, von scharfem Blick und durchdringender Beobachtungsgabe. Eine ungewöhnliche Phosphoreszenz eignet ihm, ein Drang, alles zu durchleuchten, unerbittlich, wie mit Röntgenstrahlen, *cum ira et studio*, und mit einem sarkastischen rictus auf die Platte zu

bringen. Er hat ein Auge für lächerliche Schwächen, für Groteskes und Kontraste bei andern, für Licht und Schatten.

Die französischen Moralisten sind sein Vorbild nicht; bei ihm ist die Wahrheit vierschrötig, er wirft sie einem in's Gesicht und erprobt das alte Wort: *veritas parit odium*. Unangenehme Wahrheiten werden aber durch die schneidigste Abfuhr nicht aus der Welt geschafft. Übrigens: Kann dem, der Geist hat, zugemutet werden, mit der Hammelherde der sanften Heinriche zu laufen? Darf er nicht boshaft sein, wenn er's vermag? Auch das ist eine Kunst.

Die Worte des Grafen sind zuweilen etwas polternd. Er ereifert sich und macht sich Luft in *raisonnements*. Das Feine eines Rivarol, Vauvenargues, Chamfort, Stendhal geht ihm ab; ihm fehlt die Leichtfüßigkeit, *le sourire ironique*, die Kunst, den Leser selbst die Konturen zum Bilde ausfüllen zu lassen. In fast 500 Seiten malt er große Fresken an die Wand. Die Kürze, die Prägnanz, sind nicht seine Stärke. Und er schwelgt in Ideologien: der « historische Kontrapunkt » ist der Schlüssel seiner Zukunftsmusik. Seine Wahrnehmungen, die an Schärfe und Sicherheit des Blicks selten zu wünschen übrig lassen, schnürt er ein in die baltischen Stiefel seiner Theorien, welche wiederzugeben, in ihrer Anwendung auf die einzelnen Länder, eine langwierige Aufgabe wäre. Übrigens fragt sich der Leser: bestand die Theorie vor der Wahrnehmung, *a priori*, oder ist sie deren Kind, geht der Autor induktiv vor oder deduktiv? Alles allerdings kulminiert bei ihm in den zwei Begriffen: Vornehmheit und Geistigkeit, und diese Postulate wird jeder gelten lassen. Inwieweit aber die Kultur durch sie bedingt erscheint, das ist eine Frage für sich. Von der Vornehmheit ungarischer Magnaten hat die Welt bisher wenig gehabt und von ihrer Geistigkeit nicht mehr. Da geistiger Wert seinen Ausdruck vornehmlich in der Literatur findet, ließe man sich gerne über die Schriftwerke der Lieb-linge Graf Keyserlings, der Ungarn und der Türken, unterrichten und zöge Nutzen aus seiner Belesenheit. Ich habe nur von Petöfy und von Maurus Jokai eine Ahnung, von türkischer Literatur (*if any*, wie der Engländer sagt) muß ich gestehen, rein nichts zu kennen, und hätte mich gerne belehren lassen. Und was die Vornehmheit der Türken angeht, so mag sie in einzelnen Individuen verkörpert sein, auch trifft es zu, daß der Materialismus in der Türkei bisher nicht Diktator war wie anderwärts, aber nur mit Schaudern gedenkt man des Massakers von Smyrna im September 1922, das seinesgleichen in der Weltgeschichte seit Jahrhunderten nicht gehabt hat.

Den Wert von Keyserlings Buch erblicke ich nicht in seinen Thesen und Theorien. Auf welche Abwege er mitunter gerät, zeigen seine Ausführungen über den « tierischen Instinkt », die « Tierhaftigkeit » des Engländers, der « wie die Tiere aus dem Spontanen, Unbewußten heraus lebt » und « dem folglich als Grundfunktion die Phantasie eignet »... Der Autor verrät nicht, wie er diese These – von allem andern angesehen – mit dem englischen *cant* und dem zu so hoher Blüte entwickelten Snobismus vereinigt.

Der Wert des « Spektrums » liegt vielmehr in den kritischen Schilderungen, die es von den Kulturzuständen, von den « Mentalitäten » und Geistesrichtungen in den einzelnen Ländern Europas gibt, in den scharfen und treffenden psychologischen Beobachtungen und in vielen geistvollen Pointen und Ausblicken. Das Buch regt an, nachzudenken über das so eigentümliche, ja geheimnisvolle Problem der « Kultur ».

Ich will einiges zu diesem Problem bemerken als Ergebnis eigener Wahrnehmung in langjährigem Verkehr mit Menschen vieler Art beinahe überall in Europa. Meine Einsicht stammt allerdings nur in geringem Maß aus adeligen Beziehungen. Inwieweit Kultur und Aristokratie sich decken, ist ein eigenes Problem und präsentiert sich sehr verschieden, je nach Zeiten und Gebieten. Für Ungarn und das Baltikum wird Graf Keyserling recht haben, für das vergangene Rußland nicht weniger, wohl auch über ein Jahrhundert lang für Österreich, namentlich für Wien, überhaupt für Länder, in denen sich keine Bourgeoisie gebildet hat. Die Behandlung des ganzen Komplexes erforderte ein Buch. Welch' aristokratisches Kulturzentrum war einst Neapel: Geist, Musik, Theater, bildende Kunst, Eleganz im höchsten Sinn, alles vereinigte sich in dieser Stadt! Desgleichen Venedig... *tempi passati*. Längst vergangen, das Antwerpen der Plantin und Rubens! Auch Weimar ist « gewesen », wo ist das Berlin der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und manch' andere Stätten feinsten Kultur – wohin sind sie geschwunden?

Einen absoluten Begriff der Kultur zu geben, ist unmöglich. Der Begriff wird je nach dem Lande differieren, aber auch nach der individuellen Auffassung. Für den einen erschöpft sich der Begriff in geistiger Bildung, ein anderer wird ihn auch auf die Lebensform erstrecken, ja darin das Wesentlichere erblicken. Das letztere gilt für England; Geistigkeit verbunden mit Form für Frankreich. In England tritt hinzu das ethische Moment, das Gentleman-Ideal. Englische Schulen sorgen auch für Vornehmheit in der Erziehung; in Frankreich

wird in den höheren Unterrichtsanstalten ausschließlich der Intellektualismus gepflegt und (wie lange noch?) klassische Bildung doziert.

Unter Lebensform verstehe ich, nicht nur im engern Sinn, die Art zu leben, mit der Umwelt umzugehen, sondern weiter gefaßt: Kultur der Sinne. «Niemand rede von Bildung, der ungebildete Sinne hat», lautet ein feines Wort von Fr. Th. Vischer. Es gibt noch andere Begriffe von Kultur: Sport und sogar Krieg – «Blut und Eisen». Der General von Bernhadi erblickt im Krieg «die höchste Betätigung wahrer Kultur». ¹⁾

Geisteskultur und Sinneskultur, beide vereint erfüllen den Begriff, den wir zu fassen suchen. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen: geistige und künstlerische Produktion mit verfeinerten Lebenssitten. Die Ausstrahlung, die von ihnen ausgeht, bestätigt ihre Qualität, denn die Schönheitssehnsucht im Menschen treibt zur Nachahmung. Die in Frankreich geborene gothische Baukunst, die größte schöpferische Leistung der Franzosen, eroberte fast ganz Europa. Sitten, Kleidung, Architektur, Malerei der italienischen Renaissance wurden zu Vorbildern in anderen Ländern. Die französische Kultur der Zeit Ludwigs XIV. und XV. durchdrang die damalige zivilisierte Welt, für das leibliche Auge noch vielerorts an Bauten und Kunstwerken erkennbar. Heute folgt das Ausland wenig mehr französischer Art, außer in Küche und Frauenmode, desto mehr Nachahmer findet die englische Lebensform. Graf Keyserling aber hat recht, wenn er sagt: «Nie haben Kontinentale, die sich noch so englisch kleiden, noch so viel englisch reden, noch so viel englische Lebensform affektieren, mit echten Briten auch nur die geringste innere Ähnlichkeit.» Und man darf hinzufügen: sie ahnen nicht einmal, was ein echter englischer Gentleman ist.

Die Kultur gleicht der Mode, die zu ihr gehört, sie kommt und geht und bleibt nicht, was sie war. Permanenz in dem Zusammengehen geistiger und sinnlicher Kultur finden wir allein in Frankreich. Seit Richelieu, der die *Académie Française* gründete, das ist seit bald drei Jahrhunderten, hat sich das Kulturstadium in diesem Doppelsinn unverändert erhalten bis auf den heutigen Tag, trotz zahlloser Kriege, trotz Revolutionen und fundamentaler Verschiedenheit der sich ab-

¹⁾ Ein Verehrer Stendhals hat versucht, Wesen und Funktion des Fluidums der Kultur wie folgt zu definieren: «Ce ne sont pas des sommets, si hauts soient-ils, tels que Kant, Goethe, Beethoven, qui constituent une 'culture', ni les sciences, ni l'industrie, ni les conquêtes de la technique moderne, mais une tradition éducatrice de la vie quotidienne, du goût, des manières et du parler, du sens de finesse et de l'esprit, d'une humanité supérieure en un mot, sensible à l'élégance et à la beauté, dont chacun peut participer pour l'enrichissement de son existence.»

lösenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Régimes. Mag der Grad der geistigen Größe einzelner zeitlich noch so sehr differieren, das Gesamtkulturbild bleibt konstant. Auch der in Frankreich so bedeutende Einfluß der Frau ist immer noch groß, obwohl nicht mehr in gleichem Maße wie früher. Diese Permanenz der Kultur ist eine Folge des Zusammenwirkens der geistigen, künstlerischen, weltmännischen Elemente.

Châteaubriand schreibt in seinem Buch *La Vie de Rancé* (der durch seinen Asketismus unter Ludwigs XIV. berühmt gewordene « Abbé de la Trappe »): « L'Hôtel de Rambouillet était le rendez-vous de tout ce qu'il y avait de plus élégant à la Cour et de plus connu parmi les gens de lettres. Là, sous la protection des femmes, commença le mélange de la société, et se forma, par la fusion des rangs, cette égalité intellectuelle, ces mœurs inimitables de notre ancienne patrie. La politesse de l'esprit se joignit à la politesse des manières; on sut également bien vivre et bien parler. » Diese wenigen Zeilen geben den Schlüssel zur Erkenntnis der französischen Kultur seit Richelieus Zeit, nämlich – in einem Worte: Zusammenhang.

Man mag über die *Académie Française* spotten, sie ist immer noch der lebendige und repräsentative Zusammenhang von Literatur, Philosophie, Wissenschaft, Beredsamkeit mit Aristokratie, Kirche und Staat. Und sie bleibt ein Bild der « bonne compagnie » im klassischen Sinn. In diesem Zusammenhang von Geistigkeit und Form, in dieser Tradition erwahrt und bewahrt sich die französische Kultur. Ihre Geschichte haben wir in den fünfzig Bänden von Sainte-Beuves Werk.

Als Georg Brandes nach dem siebziger Krieg Renan in Paris aufsuchte und seine Besorgnis kundgab über die Zukunft des durch Krieg und Aufstand schwer geschlagenen Landes, da sagte ihm dieser große Geist: « Il y a encore beaucoup d'esprit en France, on y fait toujours du fin. » *Le fin*, weder die Wissenschaft noch die Fortschritte der Technik und der Wirtschaft bringen es zustande, es ist das Geheimnis, das Fluidum der Kultur. Inwieweit das Verständnis dafür vorhanden bleibt, hängt nicht viel für die kulturelle Zukunft Europas davon ab? Hat einer Lust, darüber weiter zu meditieren, so setze er den Fall, im Weltkrieg wäre Wilhelm II. mit Ludendorff Sieger geblieben und Herr des ganzen Kontinents geworden und er male sich die weitere Entwicklung der Dinge aus!

Wer nicht über eigene Anschauung verfügt, der lese den Essay von Ernst Robert Curtius « Wesenszüge der französischen Kultur »¹⁾ und

¹⁾ Novemberheft 1927 der *Neuen Schweizer Rundschau*.

wer über eigene Anschauung verfügt, der wird diese geist- und wahrheitsvolle Arbeit mit doppeltem Genuß lesen.

Die französische Kultur führt von den Klassikern, von Pascal und Port-Royal, vom Cardinal de Retz und Saint-Simon, von Ninon de Lenclos und Madame de Sévigné über Montesquieu und Voltaire zu Beaumarchais und Chamfort, zu Watteau und Fragonard, zu Mirabeau und zu Madame Roland: *toute la lyre*, und das XIX. Jahrhundert setzt sie fort. Wie viele Namen drängen sich auf! Sterne jeder Größe, Männer und Frauen (vide Sainte-Beuve) – es sind die Komponenten französischer Kultur. Unter ihnen: kein Dürer, kein Bach, kein Kant, kein Goethe, kein Mozart noch Beethoven. Aber man streiche, wen man wolle, aus der endlosen Liste: es bleibt die auch in der Sprache und den bildenden Künsten sich spiegelnde französische Kultur, Geist und Form, und welches Land gibt mehr Zeugnis für die Intensität ihrer Ausstrahlung als das Deutschland des 18. Jahrhunderts? Es bleibt die Kraft der Seduction und Anziehung¹⁾, wie sie einst von Griechenland ausging. Und diese Attraktion fordert Opfer, so ist sie dem Elsaß zum Schaden geworden: der Zug nach Frankreich unter der deutschen Herrschaft hat allzu viele begabte Köpfe mitgenommen und das Land leidet an dieser geistigen Abwanderung, wie überhaupt die französische Provinz verarmt durch die immer zunehmende Pariser Aufsaugung, die in der Zentralisation von Verwaltung und Politik ihre Ursache hat, aber auch zu einem guten Teil in der Anziehungskraft einer reichen und raffinierten Kultur, wie sie allein die Hauptstadt bietet.

Das letzte Geheimnis der Kultur ist so wenig zu ergründen wie das Geheimnis des Geistes und der Kunst, wie die Begabung einzelner und ganzer Völker, wie das Kommen und Gehen von Zeiten der Blüte in einem Land. Epochen feinsten Lebensformen und edelster künstlerischer Schöpfungen fallen zusammen mit Zeiten größter Korruption. Reifste Kultur, « Vornehmheit » und « Geistigkeit » haben Kriege, blutige Revolutionen, Grausamkeiten aller Art nie verhindert. Die Griechen befehdeten sich untereinander, Sokrates mußte den Schierlingsbecher trinken, Sykophanten verpesteten das Leben in Athen, Cleon der Gerber wurde « chef du cartel des gauches », und der Zerfall nahm seinen Lauf. *Sub specie dementiae et ferocitatis* sollte einmal die Geschichte der Menschheit geschrieben werden. In Frankreich sind religiöse und

¹⁾ Man lese im 11. Buch von *Dichtung und Wahrheit*, wie Goethe im « elsäßischen Halbfrankreich » nahe daran war, dieser Anziehung zu erliegen und « im Französischen unterzutauchen ».

philosophische Ideologien, gepflegt und gefördert von den gebildetsten und geistvollsten Kreisen mitschuldig geworden an den Greueln und Menschenopfern der Religionsverfolgungen und der großen Revolution mit ihrer Zerstörungswut. Spanien ist zur Zeit seiner Größe das grausamste Volk gewesen. Die seit Ende des Mittelalters in Europa geführten Kriege füllen einen Zeitraum von nahezu hundert Jahren – auf rund vier Jahre kommt ein Kriegsjahr! Der blutigste und schrecklichste aller Kriege liegt eben hinter uns....

Soll auch weiterhin die europäische Kultur mit Selbstzerfleischung zusammengehen? Wir spotten über den Amerikanismus und seine geistige und kulturelle Minderwertigkeit. In einem jedoch sind die Amerikaner der alten Welt voraus: seit dem Sezessionskrieg, der vor sechs Jahrzehnten für ein ideales Ziel, die Abschaffung der Sklaverei, geführt wurde, gab es keine Kriege mehr im Gebiet der Vereinigten Staaten, sie scheinen ausgeschlossen für alle Zukunft.

So erblicke ich in der Sistierung der Kriege das primäre Problem der europäischen Kultur. Keyserling geht daran vorüber. Das sekundäre Problem ist die Erhaltung der Qualität unserer Kultur. Keine Theorie, keine Ideologie vermag es zu lösen noch die Zukunft zu erschauen. Wir können nur gewisse Schlüsse ziehen aus der Realität, die vor uns liegt und aus der Entwicklung der Dinge, die sich darin offenbart und nicht aufzuhalten ist. Allerwärts (Rußland ausgenommen) sehen wir eine intensive wirtschaftliche Aktivität, die eine gesteigerte allgemeine, leibliche und materielle Wohlfahrt im Gefolge hat; Sport, Verkehr entwickeln sich gewaltig und damit die Lebensfreude. Man mag das Amerikanismus nennen, aber auch intellektuelle Bildung, Liebe zur Kunst ergreifen weitere Schichten. Geist allerdings wird nicht erlernt, kein Mensch kann über sich hinaus, ob er gleich vieles an sich zu bilden vermag. Die europäische *moyenne* wird auch weiter der amerikanischen geistig überlegen sein, dafür sorgt glücklicherweise schon ein stärker differenzierter Individualismus. Trotz aller Wandlungen bleiben Kulturtraditionen lebendig mit einem Sensorium für feinere Dinge. Auch kann dem alten Europa ein Vorzug nicht genommen werden, der für seine kulturelle Zukunft bürgt, ich meine die Vielartigkeit seiner Völker, die Diversität ihrer Begabung, Sprachen und Sitten. Ich sehe keine Anzeichen, wonach Vermengung und Verwischung im Zuge sind, ja die Abgrenzung, die Differenzierung scheint mir schärfer, das Connubium eher seltener wie in früherer Zeit, als die weltmännischen Schichten von Land zu Land engere Beziehungen miteinander pflegten denn in

gegenwärtiger Zeit, trotz des gesteigerten Verkehrs. Das europäische Mosaik wird seine Originalität bewahren und Europa seine geistige Überlegenheit.

Ob die kommenden Generationen bei stets größerem Wohlstand und sich immer mehr ausbreitender Bildung eine Renaissance der Kultur im Sinne vergangener Zeiten erleben, ob sich, leiblich und geistig gesehen, die Mundwinkel verfeinern, ob sich Sinn für Stil und Eleganz der Lebensformen wieder einstellt, das ist allerdings eine Frage, die wohl besser ungestellt bleibt.

Noch eines: Der Satz Goethes, wonach « kein Mensch eine Faser seines Wesens zu ändern vermag », hat für Volksgemeinschaften nicht die gleiche Geltung. Die Franzosen zwar sehe ich noch immer gleich wie vor Jahrhunderten, ob Monarchie oder Republik, ob Absolutismus oder Demokratie, nichts ändert sie, Literatur und Künste blühen weiter. Diese Permanenz erklärt materielle Rückständigkeiten; die Kultur bleibt die gleiche, ihr höchster geistiger Repräsentant ist heute Paul Valéry. Andere aber ändern sich: wer hätte geglaubt, daß die Italiener sich so disziplinieren und regimentieren lassen würden, wie wir es derzeit mit Staunen wahrnehmen und wer kann voraussehen, was daraus werden wird? Und wie hat sich Deutschland in sechs Jahrzehnten gewandelt! Wird es sich weiter wandeln? Weissage wer da mag.

Alles fließt, der Geist weht wo und wie er will. Er wird weiter wehen in Europa, dafür ist es nicht an den Menschen zu sorgen; wohl aber sollte heute dafür gesorgt werden können, daß die Europäer sich nicht mehr untereinander totschiagen.